

General-Abolution) in vollem Umfange theilhaftig zu sein. Verfällt er nach Empfang der letzten Delung neuerdings in lässliche Sünden, so muß er, um sicher zu gehen, dasselbe Verfahren einschlagen, wie oben (sub 1) angegeben: attritio aller dieser Sünden mit Beicht, oder contritio. Eine nochmalige Application des päpstlichen Segens ist aber nicht erfordert, auch nicht statthast, da der Ablass der benedictio apostolica bekanntlich erst im Augenblick des Todes gewonnen wird (cf. Schüch, Past. 9, S. 834 ff.); jedoch möchten wir einem solchen Kranken immerhin dringend rathen, sich auch um einen anderen vollkommenen Ablass umzusehen, weil es wohl sein könnte, daß es ihm an der wichtigsten von Benedict XIV. vorgeschriebenen Bedingung zur Gewinnung jenes Sterbeablasses gebricht, nämlich an der „bereitwilligen Ertragung aller Beschwerden und Leiden der Krankheit als Sühne für das vergangene Leben und der Annahme des Todes aus der Hand Gottes.“ (Schüch, a. a. D.)

Der Reformkatholicismus, die Religion der Zukunft.¹⁾

Unter diesem Titel ist ein Buch erschienen, das wir wegen seiner Bedeutung an dieser Stelle besprechen wollen. Es ist gewiß, daß der Autor es gut meint, wir betonen das ausdrücklich, sowie es auch andere gut meinen, die in unseren Tagen durch literarische Erzeugnisse Aufsehen erregt, aber zugleich auch großen Schaden angerichtet haben. Es offenbart sich in ihnen die Zeitkrankheit, die Nervosität. An dieser verhängnisvollen Krankheit leiden die politischen Weltverbesserer und nun auch einige kirchliche Reformatoren. In ihren Augen taugt das Alte und Herkömmliche in Theologie und Kirche nicht mehr; es muß etwas Nagelneues, noch nie Dagewesenes zutage gefördert werden. Das verlangt unsere Zeit, das die Natur des Fortschrittes, das ist sogar das treibende Princip des Catholicismus. Das kostbare Gepräge der bisherigen Terminologie muß vertauscht werden mit einer schwankenden modernen Währung, bei der alles auf den blendenden Glanz der Phrase, aber wenig auf den correcten Inhalt und die richtigen Begriffe ankommt. Wer auf die Reinheit der Begriffe Gewicht legt, ist Distinguo-Mann, der keine sella curulis in der Gelehrtenwelt beanspruchen darf. Es ist die Phantasie, welche statt des Verstandes sich des Steuerruders bemächtigen will, aber eine Ideenverwirrung bewerkstelliget, der mit aller Entschiedenheit entgegengearbeitet werden muß.

Das Charakteristische dieser Classe ist:

Recht viel Worte, recht gewagte Sätze, Siehe nach allen

¹⁾ Der Reformkatholicismus, die Religion der Zukunft. Für die Gebildeten aller Bekenntnisse dargestellt von Josef Müller, Doctor der Philosophie. Würzburg, Göbel's Buchhandlung, 1899. S. VIII u. 102. Preis: Mark 1.50.

Seiten, aber ganz besonders auf die eigenen Leute; ihr Princip ist das multa, aber nur nicht multum.

Doch nun zu unserem Buche!

Eine eigenartige Schrift mit eigenartigem Titel. Ueber den seltsamen Titel äußert sich der Verfasser in folgenden Worten: „Ich habe den Reformkatholicismus als die Religion der Zukunft bezeichnet, nicht den Katholicismus, wie er jetzt landläufig sich darstellt und vielfach bei Außenstehenden zum Anstoß geworden ist, sondern wie er unbeschadet seiner Grundlagen auf Grund tieferer Einsicht neu gestaltet werden kann“. (S. VI.) Also keine neue katholische Religion soll angestrebt werden; die alte, von Christus gestiftete, soll in ihrer Grundlage bleiben, aber durch tiefere wissenschaftliche Einsicht und Klärung eine Neugestaltung erfahren. Das sei ein wahres Bedürfnis unserer nach Fortschritt ringenden Zeit. Verfasser beruft sich zur Rechtfertigung seiner Forderung auf einen hervorragenden amerikanischen Kirchenfürsten, der sich an die Spitze der Reformbewegung gestellt und auf den bekannten Reformtheologen in Würzburg, der bereits seine wirkende Stimme erhoben. (Ebd.) Bevor der Verfasser seine Reformgedanken ausspricht, will er eine „Grundessenz der Apologetik“ liefern als solide Unterlage für seinen Reformplan. Diese provisorische Apologetik umfaßt die „grundlegenden“ Fragen über „Religion“, „Christus der Gottmensch“, „die moderne Bibelkritik“, „das alte Testament“, „das neue Testament“, „das Glaubensbekenntnis“, „die Kirche“ und die „kirchliche Unfehlbarkeit“. Sie bilden den ersten Theil der Schrift. (S. 1—44.) Diese apologetischen Entwürfe enthalten zwar manches Gute, sind aber einerseits zu lückenhaft und andererseits weder im Zusammenhang zu einander, noch im entsprechenden Verhältnis zum zweiten Theile stehend. Sie hätten deshalb bessere Verwertung und Ausarbeitung in einer Special-Studie finden können. Der zweite Theil befaßt sich mit dem „Katholicismus und Protestantismus der Gegenwart“ und erörtert zunächst die „Sachlage“, nach welcher der Protestantismus vor dem Katholicismus eine bedeutende Präponderanz haben soll. Der Grund dieser Erscheinung wird S. 81 mit folgenden Worten angegeben: „Die Präponderanz des Protestantismus in der Wissenschaft hat ihren Grund in dem regen fortschrittlichen Geist, der vom Anfang an das treibende Element in ihm bildete, in dem Drang, aller Wissensquellen sich zu bemächtigen, sie auszubeuten und auf den gewonnenen Grundlagen fortzubauen, während der katholische Geist im Gegensatz dazu sich mehr und mehr abschloß und die Fühlung mit den Zeitströmungen, damit auch den Einfluss auf die Gebildeten verlor.“ (S. 61). Das Hauptbollwerk der Rückständigkeit des Katholicismus ist dem Verfasser die Scholastik in Philosophie und Theologie mit ihren nicht mehr haltbaren Lehrmeinungen (S. 61). Am Schluß dieses Abschnittes entwirft er ein wahres Sammerbild der Scholastik, die nach seiner

Anficht namentlich seit der Vorherrschaft der Dominicaner und Jesuiten vollends ausartete und jeden Fortschritt lähmte (S. 71). Der folgende Abschnitt „Heilmittel und Versöhnung“ enthält nun die eigentlichen Reformgedanken, die positiven Mittel einer gründlichen Besserung auf katholischer Seite: 1. Anerkennung und Verwertung der modernen Fortschritte in allen Wissenschaften, namentlich in Philosophie und Theologie. 2. Benützung der Universitäten für die studierende Jugend als der Haupt- und Centralstätten der Wissenschaft. 3. Wiedereinführung von Synoden. 4. Größere Annäherung an die Laienwelt. 5. Die Bibel in den Händen der Laien. 6. Vermeidung jeder unchristlichen Gehässigkeit in Kritik und Polemik. 7. Statt Steigerung der Gegensätze Annäherung an das Empfinden der Gegenwart auf allen Gebieten. Den Protestanten wird im letzten Abschnitt: „Hindernisse der Versöhnung im protestantischen Lager“ tieferes Eindringen in die katholische Lehre und vorurtheilsfreihere, objective Beurtheilung derselben empfohlen; nur so sei an eine Rückkehr zur verlorenen Kirche, an eine Rekatholisierung und religiöse Wiedergeburt zu denken. — Es ist nicht leicht, die Aufstellungen des Verfassers alle zu beleuchten und auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Das überschreitet den engen Rahmen einer Besprechung. Wir müssen uns begnügen, einige Bemerkungen zu machen.

Zunächst mißfällt der Titel „Reformkatholicismus“ und dessen Begründung, als ob die Religion „auf Grund tieferer Einsicht neu gestaltet werden“ solle. Das Wort „Katholicismus“ bedeutet entweder die katholische Kirche mit der von Christus ihr gegebenen Verfassung, und diese wird unverändert bleiben bis zum Ende der Zeiten; oder es bedeutet die geoffenbarte und der Kirche anvertraute Lehre, und diese erhält als solche keinen Zuwachs und leidet keinerlei Veränderung. Die Erkenntnis dieser Lehre kann allerdings erweitert, vertieft und somit verändert und reformiert werden. Diese subjective Erkenntnis nennt man aber nicht Catholicismus im objectiven Sinne. Deshalb hat der Ausdruck Reformkatholicismus als Religion der Zukunft keine Berechtigung, indem das Wort Religion im objectiven Sinne, das Wort Reformkatholicismus im subjectiven Sinne genommen wird. Die subjective, religiöse Erkenntnis des Einzelnen und auch des Verfassers mag immerhin reformiert werden, das ist aber keineswegs eine Reform des Catholicismus, ein Reformkatholicismus als Religion, und zwar als „Religion der Zukunft“. — Der Verfasser betrachtet in seiner Untersuchung über die „Sachlage“, d. h. über das Wissen bei Katholiken und bei Protestanten, letztere als überlegen. Den Grund hievon findet er in dem regeren Geist der Protestanten, in ihrem intensiveren Wissensdrang, während die Katholiken sich abschließen und die Fühlung mit den Zeitströmungen verlieren. Diese „Präponderanz“ bei den Protestanten habe jedoch ihren letzten Grund im Protestantismus selber, wie denn auch das Zurückbleiben

der Katholiken im Katholicismus selber seinen Grund habe. — Vor allem kann man mit Recht die Thatsache, welche der Verfasser als eine unbestrittene hinstellt, bezweifeln. Gerade katholische Gelehrte sind es, die sich in unserer Zeit auf allen Gebieten menschlichen Wissens hervorgethan und wenigstens als ebenbürtig den protestantischen Forschern an die Seite gestellt werden können. Einige von ihnen sind auf dem Gebiete der Culturgeschichte, der Socialwissenschaft, der Naturwissenschaft geradezu bahnbrechend gewesen. — Negative Resultate in der Philosophie, hinfällige philosophische Systeme, die kaum ihre Urheber überlebten und wie Kartenhäuser zusammen sanken, haben die Protestanten freilich zutage gefördert, aber diese beweisen nicht das wahre, stetige Wissen, sondern das ungenügende, unwissenschaftliche Hasten und Umhertappen, das an der Wahrheit verzweifelnde Ringen. Und ist die destructive Bibelkritik des Protestantismus, die in neuester Zeit durch ägyptologische und assyrische Funde förmlich vernichtet worden ist, als eine wahre auf gesunden Principien der Vernunft aufgebaute Wissenschaft anzusehen? Man halte die Errungenschaften des Protestantismus auf wissenschaftlichem Gebiete denen des Katholicismus entgegen, und man wird in unserer Zeit am allerwenigsten Ursache haben, von einer „Präponderanz“ des Protestantismus zu reden. Der Protestantismus, meint der Verfasser, begegnet in seinen Forschungen keinem hemmenden, isolierenden Princip, wie der Katholicismus. „Es muß mit dem engherzigen Conservatismus gebrochen werden“. (S. 64). Was soll diese Phrase bedeuten? Etwa, daß katholische Gelehrte über die Vernunft so denken müssen, wie die Rationalisten, die Bannerträger des modernen Protestantismus es thun, welche sich nicht entblöden, die Vernunft für autonom zu erklären? Der Glaube hat uns Güter gebracht, Wahrheiten kundgemacht, welche die Vernunft nicht antasten darf. Wenn man diese Wahrheiten sorgfältig hütet, vor jedem unberechtigten Angriff in Schutz nimmt, so ist das kein engherziger Conservatismus, sondern die erste Pflicht des wahren, gläubigen Katholiken. Wer nun aber sehen will, wie edel und wahrhaft freisinnig die katholische Kirche von den Gütern der Vernunft denkt, der erinnere sich nur an die bedeutsamen Worte des vaticanischen Concils: „Nicht bloß können Glaube und Vernunft sich niemals widersprechen, sondern sie helfen sich auch gegenseitig; denn die rechte Vernunft beweist die Grundlagen des Glaubens, und durch das Glaubenslicht erleuchtet, baut sie die theologische Wissenschaft aus. Der Glaube hinwieder befreit und bewahrt die Vernunft vor Irrthümern und stattet sie mit mannigfacher Erkenntnis aus. Deshalb ist die Kirche weit entfernt, sich der Pflege aller Künste und Wissenschaften zu widersetzen; im Gegentheil unterstützt und befördert sie dieselbe auf manche Weise, denn sie mißkennt und verachtet nicht die Vortheile, die aus jener für das Leben der Menschen entspringen. Sie gesteht sogar, daß dieselben, wie sie von Gott, dem Herrn der Wissenschaft kommen, so auch,

wenn sie recht behandelt werden, zu Gott mit seiner Gnade, hinführen. Auch verbietet sie diesen Wissenschaften keineswegs, sich auf ihrem jedesmaligen Gebiete ihrer eigenen Principien und ihrer eigenen Methode zu bedienen; aber indem sie diese gerechte Freiheit anerkennt, mahnt sie dieselben eindringlich, nicht durch Widerspruch gegen die göttliche Lehre Irrthümer in sich aufzunehmen, oder die eigenen Grenzen zu überschreiten und in das Glaubensgebiet störend hinüberzugreifen.“ Von einem engherzigen Conservatismus ist in diesem hochsinnigen Programme, das die Kirche selber als Richtschnur aufstellt, keine Rede. Der Verfasser wird aber nie den Beweis erbringen, daß die katholischen Gelehrten der Jetztzeit, speciell katholische Philosophen und Theologen, nicht nach diesem weiten, nur dem Irrthume Schranken setzenden Programm in ihren Arbeiten und Forschungen vorgegangen wären. Der unbefangene Leser wird auch leicht beurtheilen können, wie wenig zutreffend die geringschätzigen Bemerkungen des Verfassers über die Scholastik sind. Das Hauptbestreben der Scholastik gieng dahin, einen möglichst vollständigen Inbegriff der geoffenbarten Wahrheiten aufzustellen, denselben allseitig zu erklären und zu entwickeln. Durch die Schärfe des Gedankens strebte man in die Tiefen der Geheimnisselehren einzudringen, ihre Begriffe genau zu bestimmen, falsche Auffassungen zu berichtigen, scheinbare Widersprüche zu lösen und vor allem die Uebereinstimmung der Offenbarung mit der Vernunft nachzuweisen. Dem Verfasser aber ist es darum zu thun, ein Zerrbild der Scholastik, gegen welches jeder katholische Gelehrte Protest erheben muß, zu entwerfen. Wir schweigen von den Gehässigkeiten und Anschuldigungen gegen zwei um die Kirche und die katholische Wissenschaft hochverdiente Orden, deren sogenannte Vorherrschaft in der Scholastik von unserem Gewährsmann so tief bedauert wird.

Wenn jemand die wahre Sachlage nicht vorurtheilsfrei darstellt und das als ein Uebel ansieht, was die katholische Kirche von jeher gutgeheißen, empfohlen und gefördert hat, nämlich die scholastische Philosophie und Theologie, so scheint er uns minder tauglich für wahre Reformvorschläge. — Verfasser empfiehlt „Anerkennung und Verwertung der modernen Fortschritte in allen Wissenschaften“. Das Concil vom Vatican und nach ihm besonders Leo XIII. in so vielen Encykliken huldigen auch dem berechtigten mit der Glaubenslehre im Einklang stehenden Fortschritt auf allen Gebieten und empfehlen seine Verwertung für das philosophisch-theologische Studium. Katholische Gelehrte bemühen sich auf alle Weise, die Fortschritte menschlichen Wissens und Könnens in den Kreis ihrer Studien einzubeziehen und fruchtbringend zu verwerten. Hier ist also keine Reform vonnöthen. Auf jene tiefere Gotteserkenntnis, die man nach Ansicht unseres Gewährsmannes, statt beim heiligen Thomas von Aquin, bei Descartes, Malebranche und Leibnitz suchen soll, kann der katholische Theolog leicht und ohne Schaden Ver-

zucht leisten. Dafs Kuhn und neuerdings Schell das Beste, was über das Vorauswissen Gottes gesagt werden könne, geleistet haben, wie S. 80 behauptet wird, ist doch etwas zu fraglich, als dafs es unbedingt zugestanden werden könnte. Und wer könnte unbedingt die Gedanken Schells über die Gesinnung des Sünders im anderen Leben unterschreiben? Die Lehre des heiligen Thomas über das Los der Verdammten, über ihre schreckliche Bosheit und grauen-
 erregenden Wahnsinn setzt natürlich nach der Anschauung unseres Reformators falschen Geistes- und Gottesbegriff voraus. (S. 81). Was der heilige Thomas über das Schicksal der Verworfenen in der Hölle lehrt, war von jeher Lehre der Kirche, auch die Ewigkeit der Strafen, und es ist nicht Sache der Theologen, diesen mächtigen Stein des Anstofes, von dem der Verfasser spricht, wegen des Empfindens der modernen Zeit hinwegzuräumen. (S. 82). Wir zweifeln übrigens sehr, ob wir in jüngster Zeit durch die eigenthümliche „Fassung des Geistes- und Gottesproblems,“ wie sie gewisse moderne Gelehrte in der katholischen Wissenschaft versucht haben, auch nur einen Schritt weiter gekommen sind, als die großen Denker des Mittelalters, die vom Verfasser gänzlich ignoriert werden. Jedenfalls ist es sehr gewagt, zu behaupten, „dafs wir jetzt doch weiter gekommen sind und zwar ganz besonders in der Fassung des Geistes- und Gottesproblems“ (S. 83).

Mit einer wahren Wuth stürmt der Autor los gegen die von der Kirche in den einzelnen Diöcesen geleiteten Seminarien zur Heranbildung des Priesterstandes. Er stellt die unbedingte Forderung des Universitätsstudiums. Vielleicht haben doch das Concil von Trient und nach ihm die Bischöfe der Kirche bis auf die Gegenwart herab, etwas mehr Einsicht in die Lage der Dinge gehabt, als ein Privatmann, wenn er auch Einsicht in das zu haben vermeint, was der Kirche noth thut. Dem Candidaten des Priesterthums ist eine gehörige Vorbereitung auf seinen heiligen und schwierigen Beruf unerlässlich, dafs diese an der Mehrzahl der Universitäten bei freiem, um nicht zu sagen flottem Studentenleben erzielt wird, ist kaum glaublich. Ein Leben der Sammlung, des Gebetes und der inneren Herzensbildung wird vor allem erfordert. Dann soll der Candidat auch eine tüchtige Vorbildung und Schulung in den verschiedenen theologischen Lehrfächern erhalten. Beide Bedingungen können in gut geleiteten Seminarien, zumal wenn die Alumnen eine Universität mit bewährter theologischer Facultät besuchen, erfüllt werden. Den Vorwurf, welchen Verfasser gegen das Seminars-Leben und -Studium erhebt, als ob die Erziehung in Seminarien den Luftzug des modernen Geistes nicht ertragen könne und eine Abschließung von der modernen Geistesbildung bedeute, wird jeder entschieden zurückweisen, der nur einigermaßen dieses Leben kennt. Was er nun gar auf Grund eines Schmähezeugnisses von Aubry (S. 85, 86) über die Seminarien in Frankreich sagt, ist geradezu übertrieben. Uebelstände mögen immerhin

in katholischen Seminarien vorkommen, wie das ja auch leider an manchen Universitäten der Fall ist. Nur Steine werfen auf französische Seminarien, die in jüngster Zeit so viele tüchtige Missionäre geliefert, so viele heiligmäßige Seelsorgspriester herangebildet, ist unbillig und ungerecht. Frankreich ist aber durch seine politischen Umwälzungen seit dem vorigen Jahrhundert in das Elend gesunken, aus dem eifrige Bischöfe und Priester mit bewunderungswürdigem Opfermüthe es befreien wollen, nicht durch seine Seminarien. Wenn das Volk diese rettende Hand zurückweist, liegt die Schuld nicht an den Bildungsstätten für den Clerus. — In gleicher Weise jammert der Verfasser über die Misere der Seminarien in Italien, dessen wirkliche Zierden: Rosmini, Gioberti, Ventura, Passaglia der Censur verfielen. Es ist nicht recht erklärlich, in welchem Zusammenhange die angeblich verfehlte Seminarbildung in Italien mit der Censur dieser Männer steht. Allein was verschlägt das? Die Seminarien müssen nun einmal abgeschafft werden, damit jeder Candidat des Priestertums, der doch gewiß zur „Elite der Geistesbildung“ gehört, an den Centralstätten der Wissenschaft sein Culturleben beginne und vollende. In Bezug auf andere Reformpläne fassen wir uns kurz. Synoden werden den Bischöfen durch die Canones der Kirche empfohlen. Dazu bedarf es keiner Mahnung von Seite eines gewöhnlichen Priesters. Falsch ist es aber, wenn Verfasser meint „von solchen Bestimmungen der Concilien (zunächst des Tridentinums) wird immer geschwiegen!“ (S. 89.)

Wieviel Vorarbeiten aber ein Diöcesanconcil erheischt, davon schweigt der Verfasser; ebenso entgeht es ihm, wie viele fast unüberwindliche Hindernisse sich manchem Bischöfe bei der ungenügenden Anzahl von Priestern entgegenstellen. Was die größere Annäherung an die Laienwelt betrifft, so hat man weder in Deutschland noch in Oesterreich Grund, sich über Mangel einer solchen Annäherung zu beklagen. Aber auch in anderen Ländern ist der katholische Priester immer noch ein Mann des Volkes, dem das zeitliche und vor allem das ewige Wohl des Volkes zu Herzen geht. Dafs bei dieser Fühlung mit dem Volke ein mehr oder minder, auch ein zuviel oder zu wenig vorkommt, liegt eben in der Natur des Menschen und in den jedesmaligen Verhältnissen, auf welche der Priester Rücksicht nehmen will. Der Rath des Verfassers, „in Kritik und Polemik möge jene unchristliche Gehässigkeit“ vermieden werden, „die nur verlegt, ohne das mindeste zu nützen,“ ist gewiß recht gut und den Principien des Katholicismus entsprechend. Auf katholischer Seite ist man auch bemüht, gegen andere in Wort und Schrift schonende Duldung, wahre Toleranz zu üben. Wenn hie und da in der Hitze des Kampfes die Grenze der Billigkeit überschritten wird, so ist hiemit noch kein allgemeines Uebel, gegen welches Abhilfe getroffen werden müßte, constatirt. Uebrigens liegt es im Wesen der Wahrheit und mithin auch der katholischen Wahrheit, intolerant

zu sein gegen den Irrthum und in diesem Sinne eine gewisse Ausschließlichkeit und Alleinberechtigung zu beanspruchen. Auf religiösem Gebiete kann es nicht gleichgiltig sein, ob einer sagt: es gibt einen Gott, oder es gibt keinen Gott; die Höllestrafen sind ewig oder nicht ewig; die ungetauften Kinder sind für immer von der Anschauung Gottes ausgeschlossen, oder nicht. Das alles kann ja nicht zugleich wahr sein; da heißt es entweder — oder! Gegen die Irrenden wird jeder wahre Katholik Schonung beobachten, und so lange es möglich ist, nicht einmal dem Irrthum, sofern er nicht schon von der Kirche verurtheilt ist, das Brandmal der Kezerei aufdrücken. Ein merkwürdiges Beispiel für die Durchführung dieses Reformgedankens bietet übrigens unser Autor selber S. 92—93. In seinem Uebereifer hat er plötzlich die goldene Regel, die er aufgestellt, vergessen. — Es erübrigt uns, noch einen Reformvorschlag des Verfassers ins Auge zu fassen. „Der Mangel der heiligen Schrift in den Händen der Laien ist ein bedauernswertes Hindernis zur Belehrung, wodurch der Protestantismus einen gewaltigen Vorsprung besitzt.“ (S. 90, 91). Folgt daraus, daß der ordentliche und gewöhnliche Weg, auf dem die Laien die Wahrheiten des Heiles sich aneignen sollen, das Bibellesen sei? In der katholischen Kirche ist von jeher gemäß dem Auftrage Christi: „Gehet hin und lehret alle Völker u. s. w.“ der lebendige Lehrvortrag als das ordentliche, für die Laien geltende Mittel der Belehrung angesehen worden. Der Protestantismus hingegen hat gleich bei seinem Entstehen den Grundsatz aufgestellt, daß die heilige Schrift als Norm aller christlichen Lehre anzuerkennen sei. Die Bibel sei die einzige, höchste Autorität, die klare einzige Quelle und Regel des Glaubens, und damit sie das sein könne, sei sie vom heiligen Geiste inspiriert. Die Inspiration der Bibel nahm der Protestantismus, mit sich selber im Widerspruch, aus der von ihm verworfenen Tradition; die Bibel als einzige Glaubensquelle stellte er als Palladium den Katholiken gegenüber. Die Bibelcolportage, wie sie die Bibelgesellschaften in der ganzen Welt betreiben, repräsentiert ein doppeltes falsches Princip des Protestantismus, nämlich erstens, die Bibel sei die einzige Quelle des Glaubens, und zweitens in Religionsfachen sei jeder sein eigener Meister und Lehrer nach seiner subjectiven Bibelklärung; die Kirche aber sei nicht die von Christus eingesetzte Lehrerin der Wahrheit. Was beabsichtigt nun unser Verfasser mit seiner Laienbibel? „Wo er Propaganda macht“ (nämlich der Protestantismus), weist er stets triumphierend auf die Freude hin, welche die Proselyten durch das zum erstenmal erschlossene Bibelwort empfanden.“ (S. 91). Die Katholiken sollen es also mit den Bibelgesellschaften halten, fleißig die Bibel lesen und das reine Wort Gottes aus ihr lernen. Dagegen muß jeder Katholik seine berechtigten Bedenken erheben. Die katholische Kirche ist zwar weit entfernt davon, ihren Kindern das Lesen in den heiligen Büchern unbedingt zu verbieten; sie weiß recht gut, daß das

Lesen der heiligen Bücher vielen überaus vortheilhaft und segensreich ist. Darum hat sie nie ein allgemeines Bibelverbot erlassen, sondern sehr oft die Lesung und das Studium der heiligen Bücher empfohlen. Aber sie legt in weiser Mäßigung ihren Kindern, die noch unwissend sind, mitunter heilsame Beschränkungen in Bezug auf das Lesen in der Muttersprache auf. Veranlassung hiezu haben von jeher die Versuche der Irrlehrer geboten, durch eine verkehrte Schrifterklärung den Glauben der Einfältigen zu untergraben. In jüngster Zeit hat Leo XIII. viele dieser Einschränkungen fallen lassen, wo die Gefahr nicht so groß erscheint. Daraus folgt aber keineswegs, daß das Lesen der Bibel das gewöhnliche Mittel sei, den Gläubigen den Glaubensinhalt zu vermitteln. Die protestantischen Bibelgesellschaften sind nun liebenswürdig genug, auf Wunsch auch katholische Bibelausgaben um einen Spottpreis zu beschaffen. Wenn aber ein katholischer Laie Beruf und Fähigkeit zum Gebrauche der heiligen Schriften besitzt, findet er dieselben in katholischen Kreisen überall vorrätzig. Der Verfasser rühmt die Bibelgesellschaften und scheint den geheimen Wunsch zu haben, deren Thätigkeit in katholischen Gegenden ausgeübt zu sehen. (Vgl. S. 91). Aber selbst, wenn die protestantischen Bibelgesellschaften ehrlich zu Werke giengen, wäre ihre Einmischung in das Leben der katholischen Kirche eine Unmaßung und Beleidigung der Kirche, als ob sie es fehlen ließe am Unterrichte der Gläubigen, oder als ob sie gar den Ibrigen den Inhalt der Bibel in böswilliger Weise vorenthielte. Doch man geht nicht ehrlich zuwerke. Man verspricht den Katholiken den genauen Text katholischer Uebersetzer, den ganzen Canon der katholischen Kirche, die ganze heilige Schrift und nichts als die heilige Schrift. Und wie wenig hält man! Gar unzutreffend ist aber die Berufung des Verfassers auf die heilige Theresia, die nur die Entstellung der heiligen Schrift durch die Reformatoren bedauert und nie von einem allgemeinen Verbot des göttlichen Wortes, d. h. der Lesung der heiligen Schrift redet; denn ein solches hat nie existiert.

Wir bedauern, daß der Verfasser sein Talent und sein Wissen diesem Phantom von Reformkatholicismus dienstbar macht. Wie treffliche Dienste könnte seine gewandte Feder der katholischen Sache leisten!

Richtige und unrichtige *communicatio idiomatum* im Ausdruck: „göttliches Herz Jesu.“

Von Professor Dr. Johann Gföllner in Urfahr-Linz.

Aus dem Dogma der hypostatischen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo leitet die theologische Wissenschaft die s. g. *communicatio idiomatum* ab, d. h. jenen Sprachgebrauch, demzufolge von der göttlichen Person Jesu Christi die Eigenschaften